

Zur dankbaren Erinnerung

an

Herrn Friedrich Erhardt

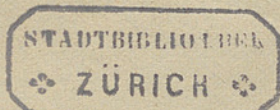
Direktor der Taubstummenanstalt St. Gallen

~

Im Auftrag der Direktionskommission der Taubstummenanstalt
den Freunden des Entschlafenen, insbesondere den gegenwärtigen
und ehemaligen Zöglingen der Anstalt

gewidmet von

C. Pestalozzi, Pfarrer.



St. Gallen.

Zollhofer'sche Buchdruckerei.

1903.



ZOLLIKOFER'SCHE BUCHDRUCKEREI - ST. GALLEN.

Zur dankbaren Erinnerung

an

Herrn Friedrich Erhardt

Direktor der Taubstummenanstalt St. Gallen



Im Auftrag der Direktionskommission der Taubstummenanstalt
den Freunden des Entschlafenen, insbesondere den gegenwärtigen
und ehemaligen Zöglingen der Anstalt

gewidmet von

C. Pestalozzi, Pfarrer.



St. Gallen.

Zollhofer'sche Buchdruckerei.

1903.

Wir stehen unter dem frischen Eindrucke des ungemein schweren Verlustes, den unsere Taubstummenanstalt erlitten hat. Der treue, liebe Mann, der unserer Anstalt seit ihrem Entstehen bis jetzt vorgestanden, Herr Direktor Georg Friedrich Erhardt, ist am Abend des 26. Juni d. J. nach Gottes Ratschluß aus unserer Mitte abberufen worden. 44 Jahre hindurch ist Herr Erhardt recht eigentlich die Seele unserer Anstalt gewesen. Lassen Sie uns seiner in dankbarer Liebe gedenken, indem wir einen kurzen Rückblick auf sein Leben und Wirken werfen.

Herr Erhardt war sich dessen deutlich bewußt, durch göttliche Fügung in die Arbeit an den armen, des Gehörs und der Sprache beraubten Kindern hineingeführt worden zu sein. Hören wir, was er selbst über seine Jugendtage und seinen Bildungsgang uns mittheilt.

„Ich wurde geboren zu Überberg, Oberamt Nagold, Württemberg, am 30. Mai 1831 als ehelicher Sohn des Georg Friedrich Erhardt und der Christine Gottliebin, geb. Müller. Als armer Bauernknabe wuchs ich auf und wurde in der Landwirtschaft beschäftigt bis zu meinem 18. Lebensjahr. Mein Vater, früher Schultheiß, war durch fremde Schuld in den ökonomischen Verhältnissen heruntergekommen. Infolge einer harten, von schmerzlichen Familienerlebnissen getrübtten Jugend entwickelte sich in mir schon früh ein ernster, religiöser Sinn mit einem Zug zur Hülfeleistung für Entbehrende und Unglückliche. Dieser Zug in Verbindung mit einem regen Streben nach weiterer Bildung erzeugte in mir zuerst den Entschluß, Missionar zu werden. Sieben Jahre lang trug ich mich mit

diesem Gedanken. Derselbe wurde von meinem edlen Orts-pfarrer und vom Lehrer nicht nur gebilligt, sondern sogar mit Aufopferung unterstützt. Der Lehrer erteilte mir unentgeltlich französische Stunden, und der Pfarrer führte mich mit noch größerer Generosität in die Anfangsgründe der alten Sprachen u. ein. Daneben hospitierte ich in einigen Fächern in einer benachbarten Realschule. Das vorgeschriebene Alter zur Aufnahme ins Missionshaus rückte heran. Gleichzeitig brach aber die zweite badische Revolution aus, weshalb mir die Aufnahme in Basel für den Moment unsicher gemacht wurde. Gleichwohl zu einer Berufswahl gedrängt, trat ich ins Schullehrerseminar zu Nürtingen ein. Kaum war ich dort eingetreten, so traf von Basel die Eintrittserlaubnis ins Missionshaus ein. Ich blieb aber, spätere Entschlüsse mir vorbehaltend, einstweilen doch in derjenigen Anstalt, deren Pforten sich mir zuerst geöffnet.

Während meiner Seminarzeit hatte ich Gelegenheit, in der von Herrn Hirzel trefflich geleiteten Seminar-Taubstummenanstalt zu hospitieren. Gleichzeitig versah ich in einigen sehr schwierigen Krankheitsfällen bei Promotionsgenossen freiwillige Krankenwärterdienste. Diese beiden Umstände werden wohl Herrn Rektor Eisenlohr und Herrn Hirzel bewogen haben, mich auf das Gebiet der Heilpädagogik hinzuweisen. Ich sah darin einen Wink der Vorsehung und nahm nach Absolvierung des Seminarkurses einen Ruf als Lehrer an die Anstalt für Schwachsinrige in Mariaberg an, wo ich zwei Jahre verblieb.

Wieder auf Empfehlung von Eisenlohr und Hirzel kam ich alsdann als Lehrer in die Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich. Während meines dortigen vierjährigen Aufenthaltes hatte ich das Glück, von unserm hochverdienten Herrn Direktor Schibel, der mir zum väterlichen Freunde wurde, in den Taubstummunterricht eingeführt und für denselben begeistert zu werden. Ich verdanke also Herrn Schibel meinen Lebensberuf und mein Lebensglück.

Nachdem ich dann noch behufs weiterer Ausbildung zwei Jahre in der Blumerschen Privat-Idiotenanstalt in Lausanne gewirkt, wurde ich auf Schibels Empfehlung im Jahre 1859 zum Vorsteher der neugegründeten Vereins-Taubstummenanstalt in St. Gallen berufen.“

So weit Herrn Erhardts eigene Worte. Der Mann, der selbst eine so schwere Jugendzeit durchgemacht, fand nun seinen Lebenszweck darin, den armen, taubstummen Kindern ihre Jugendzeit zu einer möglichst freundlichen und segensreichen zu gestalten, und es zeigt sich gerade bei ihm in schönster Weise, wie da, wo ein hochbegabter Mann seine ganze Kraft mit aller Treue konzentriert auf ein ihm von Gott übertragenes Liebeswerk, auf solcher Arbeit ein wunderbarer Segen ruht.

Mit 8 Zöglingen begann Herr Erhardt im Jahre 1859 seine Tätigkeit an der von Fräulein Babette Steinmann und Herrn Dekan Wirth ins Leben gerufenen Taubstummen-Anstalt St. Gallen. Lehrer und Kinder fanden ihre erste Unterkunft in einem Hause in St. Fiden, konnten dann aber schon 1860 in die von den Anstaltsfreunden erworbene „Kurzenburg“ auf dem Rosenberg übersiedeln. Hier auf der prächtigen Höhe über unserer Stadt hat nun Herr Erhardt als Vater der Taubstummenchar mit großer Freudigkeit seines Amtes gewaltet bis in die letzten Tage hinein. Indem er im Laufe der 44 Jahre 318 taubstumme Kinder erziehen half, so hat er damit unserm Kanton und den Nachbarkantonen einen unschätzbaren Dienst geleistet. Er fühlte sich auch, wie er oft betonte, überaus glücklich in dieser so viel Geduld und Hingebung erfordernden Arbeit.

Im ersten Jahresbericht unserer Anstalt vom Jahre 1860 lesen wir: „Wir überzeugten uns bald und immer mehr, daß wir an Herrn Erhardt den rechten Mann gefunden hatten, der seine Aufgabe in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung klar und deutlich erkennt, sie mit ebenso viel Geschick und Takt, als Liebe und Hingebung aufs treueste zu lösen bemüht ist

und überhaupt die Kinder auf eine Weise zu behandeln versteht, daß sie ihm innig anhänglich sind und unter ihnen ein ebenso heiteres und fröhliches Wesen, als pünktliche Ordnung und Folgsamkeit herrschen — ein Schul- und Familienleben, das einen äußerst angenehmen und wohlthuenden Eindruck macht.“

Und so wie es hier vor 42 Jahren geschildert worden ist, so ist es geblieben die vielen, vielen Jahre hindurch, da es uns vergönnt war, Herrn Erhardt an der Leitung dieser Anstalt stehen zu sehen.

Der nun Heimgegangene war ein Mann des Friedens und der Liebe. Freundlichkeit und inniges Wohlwollen leuchtete einem aus seinem Angesicht entgegen. Das neueintretende Kind, das schüchtern und unbeholfen in die Anstalt gebracht wurde, spürte alsbald: der Mann meint es gut mit mir; es faßte Vertrauen, und so war die Grundlage zu einer erfolgreichen erzieherischen Tätigkeit hergestellt, und die Eltern, die beklommenen Herzens ihren Liebling gebracht hatten, kehrten getröstet heim, denn sie wußten: dieses Kind hat da oben auf dem Rosenberg nicht nur einen Lehrmeister, es hat einen Vater gefunden, der es lieb hat.

Viele Jahre hindurch hat Herr Erhardt den schwersten Teil des Unterrichts, das Unterrichten der Anfänger, selbst besorgt und zwar mit bewundernswürdiger Ausdauer und Treue, mit außerordentlicher Lehrgabe und großem Erfolge.

Und wie wußte der treffliche Mann auch die größeren Kinder zu fesseln im Unterricht. Ob er sie mit patriotischem Sinn in die vaterländische Geschichte einführte, oder ob er mit ihnen in humorvoller Weise die neuesten Tagesereignisse besprach, stets war es eine Lust, zuzuhören. Mit dem kleinen zur Verfügung stehenden Wortschatz gelang es doch, ein lebendiges Verständnis zu vermitteln. Eine besondere Gabe besaß Herr Erhardt für die Erteilung des Religionsunterrichtes. Aus der Kraft eigener Überzeugung und Lebenserfahrung heraus redete er so warm und einfach zum Gemüt des Kindes;

eine sonntägliche Weihe war ausgegossen über diese Stunden. Man spürte, wie da Samenkörner des ewigen Lebens ausgestreut wurden, Samenkörner, von denen manches keimte und liebliche Frucht brachte.

Auch an den der Anstalt entlassenen Zöglingen betätigte unser Vorsteher seine Treue. Sonntag für Sonntag hielt er für die erwachsenen Taubstummen einen Gottesdienst, um sie auf dem guten Weg zu erhalten. Mit all ihren Anliegen durften die ehemaligen Zöglinge zu ihm kommen. Zu ihm eilten sie, ihn zum Genossen ihrer Freude zu machen, oder auch, um ihm ihr Leid zu klagen, und galt es, einen wichtigen Entschluß zu fassen, so hieß es: „Ich will noch den Herrn Erhardt fragen.“ All dieses lebendige Teilnehmen, dieses Raten und Dienen war des Heimgegangenen Freude: im Dienen und Geben fühlte er sich reich und glücklich.

Es war ihm außerordentlich daran gelegen, daß seine Mitarbeiter, seine Lehrer und Lehrerinnen sich wohl fühlen möchten unter dem Dach der Anstalt. Wie er ihnen durch sein Lehrgeschick und durch seine reiche Erfahrung imponierte, so wußte er sie gleichzeitig durch sein Wohlwollen und durch seine Freundlichkeit zu sich emporzuziehen. Er pflanzte ihnen die hohe Auffassung ein, die er selber hatte vom Taubstummenerzieher. Ein fröhliches Zusammenwirken aller Kräfte wußte er herzustellen, denn er war selbst ein Friedensselement.

Gerne geben wir einem der Lehrer, die unter ihm gewirkt haben, Herrn Bühler, das Wort. Derselbe schreibt:

„Die Tätigkeit des Verstorbenen reicht noch zurück in die Zeit, wo in der Taubstummenerwerlt der Kampf um die Methode heiß brannte, da auf der einen Seite die Verfechter der sogenannten französischen Methode standen, das Heil der Taubstummen in der Zeichensprache sehend, und da auf der andern Seite die Anhänger der deutschen Methode verlangten, daß man ihren Schülern die Sprache geben müsse, die wir Menschen alle sprechen, die Lautsprache. Mit klarem Blick

hatte Herr Direktor Erhardt von Anfang an erkannt, daß die letztere Art, die Taubstummen zu unterrichten, die einzig richtige sei. Den festen Willen, dies durch die That zu beweisen, unterstützte eine bewundernswürdige Lehrgeschicklichkeit. Er war ein Schulmeister par excellence. Und hier, in der Schulstube, liegt auch seine eigentliche Bedeutung. Die Schule, d. h. die Praxis, galt ihm alles, die Theorie sehr wenig. Auf gelehrte Schulmeister, das ist auf solche, die sich über alle Vorgänge in des Kindes Seele wissenschaftlich aussprechen, ja dieselben angeblich genau berechnen können, dabei aber in der Schulstube Fiasko machen, hielt er nichts. Geschriftstellert hat er nie, hat es auch nie bereut. Die Erfolge, die er an seinen Schülern erzielte, wurden bald in weiten Kreisen der Taubstummenlehrerwelt bekannt. Viele Taubstummenlehrer und Direktoren von Taubstummen-Anstalten kamen aus weiter Ferne zu ihm, sich bei ihm Rats zu erholen, in seiner Schulstube zu sehen, wie man's macht. Wenn dieser Strom in den letzten zehn Jahren nach und nach aufhörte, zu fließen, so ist dies nur ein Beweis davon, daß die deutsche Methode jetzt überall mit Erfolg gehandhabt wird. Ein großer Teil des Verdienstes daran gebührt dem Verstorbenen.

Seine Auffassung des Berufs war eine sehr ernste. Ein rechter Taubstummenlehrer konnte nach seiner Meinung nur der sein, der sein hohes Amt zu tun im stande ist um der Hoheit des Amtes, um der armen Kinder, um Gottes willen. Er hat manchmal bitter Klage geführt über die heutige, materialistische Weltanschauung, die immer erst fragt: „Was wird mir dafür?“ Er selbst — sein Charakter ist uns ein sicherer Bürge dafür — hat sich jedenfalls in seinem ganzen Leben genügen lassen an dem, was ihm wurde, und das war viele Jahre hindurch ein bescheiden Teil.

An seine Lehrer und Lehrerinnen stellte der Verstorbene ziemlich große Anforderungen. Er selbst kannte eben bis in sein hohes Alter keine Müdigkeit, Ferien schien er gar nicht

zu bedürfen; denn er verfügte nicht nur über einen großen Fonds körperlicher Kraft und Gesundheit, sondern auch über die Kunst, weise Maß zu halten bei der Ausgabe der Kräfte — er arbeitete stets mit Ruhe und Besonnenheit.

Dennoch haben ihn seine Angestellten alle verehrt und geliebt wie ihren Vater; denn was er von ihnen forderte, forderte er nie in schroffer Weise; auch forderte er nichts, was er nicht selbst auch tat oder schon getan hatte. Er war das Ideal eines Anstaltsvorstehers und auch als solcher rühmlichst bekannt. Sein Verkehr mit den Kindern war äußerst herzlich; er hat es in vortrefflicher Weise verstanden, ihnen Vater und Mutter und Geschwister zu ersetzen, die sie um ihrer Ausbildung willen verlassen mußten.

Ein Mann des Friedens und nicht des Krieges, war er auch eine sehr beliebte Erscheinung bei größeren und kleineren in- und ausländischen Taubstummen-Lehrerkonferenzen. Wo dort die Geister aneinandergerieten im Übereifer der Verteidigung der eigenen Meinung, da war es immer Direktor Erhardt, der die Extreme auf dem Weg der goldenen Mitte zu vereinigen mußte. Und wenn bei Anlaß eines Referates oder einer Lehrprobe eine solche Versammlung dem referierenden oder dozierenden „lieben Herrn Kollegen“ in scharfer Kritik die Meinung bescheidenen beruflichen Wissens und Könnens erbarmungslos vernichtet hatte, dann erhob sich Direktor Erhardt, um sie ihm mit taktvoll vornehmen Worten der Anerkennung wieder zurückzugeben. Er sah immer und überall nur das Gute. Das Gute hervorheben und stärken, das war für ihn der sicherste Weg, das Falsche, das Böse zu bekämpfen.“

Herr Erhardt war auch weit über den Kreis der Anstalt und der Fachgenossen hinaus eine beliebte, hochgeschätzte Persönlichkeit. Im Jahre 1877 schenkten ihm die Ortsgemeinde St. Gallen und der Große Rat in Anerkennung seiner Verdienste das Bürgerrecht. 1882 wählte ihn die Schulgemeinde Straubenzell in ihren Schulrat und gleichzeitig zu

dessen Präsidenten. Zwei Jahre gehörte er dem Bezirkschulrat Gossau an, acht Jahre der evangelischen Kirchenvorsteherchaft der Stadt St. Gallen und zwölf Jahre der evangelischen Synode. In all diesen Behörden verband der Heimgegangene mit dem Geltendmachen der eigenen Überzeugung eine milde Art andern Ansichten gegenüber. Er konnte niemandem wehtun.

Ein Mann von dieser Treue und von dieser gemüthvollen Art mußte sich ganz besonders im Kreise seiner eigenen Familienangehörigen glücklich fühlen. Im Jahre 1864 hatte Herr Erhardt sich mit Fräulein Klementine Huber vermählt; nach vierzehn Jahren war ihm die Gattin durch den Tod entzissen worden, und von den vier Kindern war dem Vater nur ein Töchterchen erhalten geblieben. Im Jahre 1879 trat er in die Ehe mit Fräulein Julie Fehr, Tochter des Herrn Buchhändler Georg Friedrich Fehr sel.; sie brachte der heranwachsenden Tochter eine liebend besorgte Mutter und der Anstalt mit dem sich stetig ausbreitenden Haushalt eine treue Gehülfin. Mit Freuden begrüßte der Heimgegangene in Herrn Schobinger, Apotheker, einen lieben Schwiegersohn und durfte sich am Heranblühen von drei Enkelkindern erfreuen. Da verlebte er köstliche Stunden, wenn er seine Großkinder um sich sah und mit ihnen wieder jung wurde. Der Hinschied eines lieben Enkelsohnes ging dem treuen Großvater sehr nahe, aber jederzeit trug er auch das Schwere als ein Christ. Gerade in ernsten Zeiten bewährte sich seine tiefgewurzelte Frömmigkeit.

Die Arbeit und Mühe des Heimgegangenen hat in den letzten Jahren nicht ab-, sondern zugenommen. So oft hatte man taubstumme Kinder wegen Mangel an Platz abweisen müssen. Das schnitt dem treuen Vorsteher jedesmal in die Seele, wenn er den Eltern eines Taubstummen eine Absage zu schreiben genötigt war. Immer wieder bat er die Freunde der Anstalt: „O, schaffen Sie mehr Raum für die armen, des Gehörs und der Sprache beraubten Kinder!“ Man überzeugte sich in Folge der oft wiederholten Bitte, daß eine Vergrößerung

der Anstalt nicht mehr länger hinausgeschoben werden dürfe. Die Gaben aus Stadt und Land flossen reichlich, man schritt zum Bau eines zweiten Hauses. Ein denkwürdiger Tag war jener 24. Oktober 1899, da wir den Neubau einweihen und zugleich auf die 40-jährige Wirksamkeit Herrn Erhardts in unserer Anstalt zurückschauen durften. Das längstersehnte Ziel, das dem unermüdlchen Taubstummen-Erzieher vorgezeichnet, war nun erreicht. 80—100 taubstumme Kinder konnten in dem gesunden, wohnlichen Heim Aufnahme finden, und es schien nun für den Kanton St. Gallen der Zeitpunkt gekommen, da kein taubstummes Kind mehr die Wohltat der Taubstummenbildung entbehren müsse, ja auch den Nachbarkantonen Thurgau und Appenzell hoffte man ferner hülfreiche Dienste leisten zu können. Der Wunsch des treuen Taubstummenvaters war in Erfüllung gegangen.

Die Vergrößerung der Anstalt brachte allerdings für den treubeforgten Vorsteher viel Arbeit mit sich. Stieg doch die Zahl der Zöglinge allmählich bis auf 99 im Jahre 1902/03. Für diese große Schar mußten neue Lehrkräfte herangezogen werden, auch war es nötig, Klassen für schwachbegabte Taubstumme einzurichten. Kurz, die Last der Sorge und der Arbeit war gewachsen, und zugleich begann auch die Last der Jahre bei dem bis dahin kerngesunden Mann sich fühlbar zu machen. Unter der doppelten Bürde harrete aber der treue Mann mit Gottes Hülfe tapfer aus bis gegen das Frühjahr 1903.

Im März sah sich Herr Erhardt infolge von Störungen der Herzthätigkeit veranlaßt, auf Anfang August 1903 seinen Rücktritt von der Stelle des Vorstehers zu erklären; er hoffte aber, den Religionsunterricht beibehalten und so der Anstalt ferner treue Dienste leisten zu können. In Gottes Rat war es anders beschlossen, und wir betrachten es als eine für den Entschlafenen freundliche Tüfung, daß er noch im Amte sterben durfte.

Bis zu dem am 23. April stattfindenden Examen konnte Herr Erhardt die Anstalt mit seiner gewohnten Umsicht leiten.

Wer ihn am Examentage unterrichten hörte, ahnte nicht, wie schwer die Nächte, die vorausgegangen, gewesen waren. Der Hausvater stand auf seinem Posten, bis das letzte der taubstummen Kinder in die Ferien verabschiedet war. Dann brach die Kraft zusammen. Zwei Tage nach dem Examen trat ein so schwerer Anfall von Herzschwäche ein, daß man das Ende nahe glaubte. Das Lebenslichtlein flackerte aber nochmals auf; sofort flammte auch die alte Treue für das liebe Werk an den Taubstummen empor. „Mein Herz schlägt für die Anstalt bis zum letzten Atemzug“, so hörten wir ihn sagen. Er raffte sich auch wirklich noch dazu auf, die aus den Ferien zurückkehrenden Kinder in der Anstalt willkommen zu heißen. Bald aber konnte er das Bett nicht mehr verlassen, über Schmerzen klagte er nicht, jedoch die Schwäche nahm überhand. Als am Abend des 26. Juni die Sonne mit ihren letzten Strahlen seine liebe Anstalt grüßte, da durfte ihr langjähriger treuer Hüter, vertrauend auf die Gnade seines Gottes, in die ewige Heimat eingehen, seines Alters 72 Jahre, 26 Tage.

Montag den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, versammelten sich im Hofe der Anstalt die ehemaligen Zöglinge in großer Anzahl, um ihrem geliebten Herrn Erhardt die letzte Ehre zu erweisen. Dem mit Kränzen reich geschmückten Leichenzug voraus gingen die jetzigen Anstaltszöglinge. Die Greifenstraße hinab bewegte sich der Leichenzug hinaus auf den Friedhof im Felde. Am offenen Grabe sprach der Präsident der Direktionskommission einige Worte des Dankes für die viele Liebe, welche der nun Vollendete während der 44 Jahre seines Wirkens den Taubstummen erwiesen. Nach der Versenkung des Sarges fand in der St. Leonhardskirche der Trauergottesdienst statt. Pfarrer Pestalozzi stellte das Leben und Sterben des Heimgegangenen in das Licht des Wortes Offenb. Joh. 2, 10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Nun sollen auch all die Taubstummen, an deren Lebensglück der Heimgegangene mit solcher Hingebung und Freudigkeit gearbeitet, treu bewahren, was ihnen eingepflanzt worden ist; sie sollen auf dem schmalen Wege ausharren und ein gottgeweihtes, wahrhaft christliches Leben führen. Dadurch werden sie das Andenken ihres lieben, väterlichen Freundes am schönsten ehren.

Der Sprechende hat auch die Lehrer und Lehrerinnen der Anstalt, das Geisteserbe, das ihnen der Heimgegangene durch sein vorbildliches Wirken hinterlassen, treu zu bewahren und in demselben Sinne fortzuführen. Er sagte: „O stehet auch ihr in dem heiligen Werke der Taubstummenbildung mit derselben Glaubensfreudigkeit und demselben Erbarmen, mit demselben Friedensgeist, mit demselben Einsetzen aller Kraft, so wird unsere Anstalt ferner den Segen Gottes reichlich erfahren. Das Leben und Wirken des I. Heimgegangenen sei für jedes von uns eine eindringliche Mahnung des Herrn: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412834

